

**Literatur**

**August Stieren** (Hrsg.), Fundchronik für Westfalen und Lippe über die Jahre 1937–1947. Bodenaltertümer Westfalens 7 (Münster 1950) 20, Nr. 163. – **Siegfried Gollub**, Vorgeschichtliche Geweihgeräte aus der Lippe bei Werne. Natur und Heimat 9, 1950, 37–45. – **Walter Melzer**, Inventar der ur- und frühgeschichtlichen Funde im Stadtmuseum von Werne. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1988, 415–435. – **Georg Eggenstein**/Jan

**Graefe**, Ein Geweihhammer aus der Lippe bei Lünen – profan oder kultisch? Zur Typologie und Funktion spätneolithischer Geräte aus Hirschgeweih. Archäologisches Korrespondenzblatt 39, 2009, 39–58. – **Bernhard Stapel**, Ausblick: Nachfahren der letzten Jäger, Sammlerinnen und Fischer in Westfalen. In: Michael Baales/Hans-Otto Pollmann/Bernhard Stapel, Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit (Münster 2013) 228–231.

Manfred Schlösser

Neolithikum bis Eisenzeit

## Ein Gerät aus rotem Helgoländer Feuerstein und eine Flintsichel – Importstücke in Greven

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

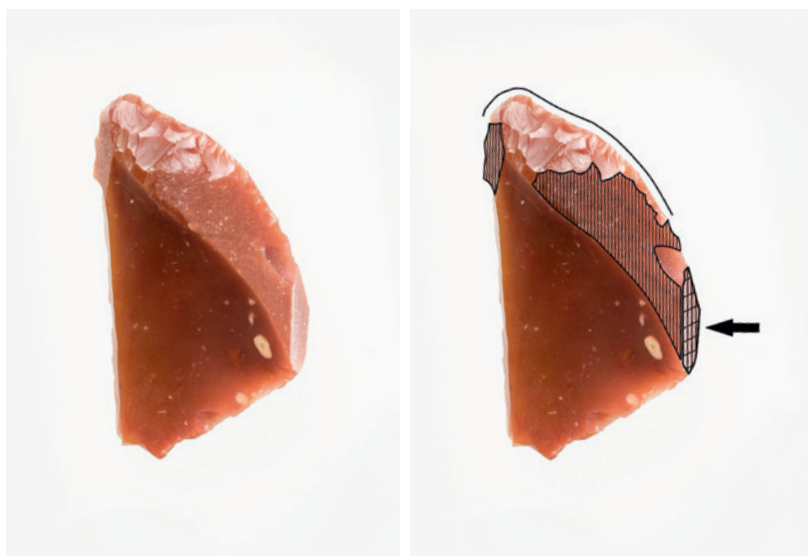
Aus der Tiefentsandung in der Emsaue südlich der Bockholter Berge in Greven sind einige bedeutende archäologische Objekte zutage gefördert worden. Zu diesen zählen auch zwei Feuersteingeräte: ein Kleingerät aus rotem Helgoländer Feuerstein und eine Flintsichel. Das erstere ist Norbert Altmann aus Münster zu verdanken, der vor allem in den 1980er-Jahren die Sandgrube regelmäßig aufsuchte. Vor einiger Zeit übergab Norbert Altmann dem Verfasser eine Box mit Funden aus der Sandgrube, worin sich das seltene Artefakt befand.

Als Grundform des Gerätes diente ein annähernd trapezförmiger Abschlag. Dieser wurde dorsal an einer Ecke und der daran anschließenden konvexen Kante retuschiert, wobei die Retusche im Eckbereich relativ steil ist und an

der konvexen Kante flacher ausläuft (Abb. 1). Daher kann das Gerät nach typologischen Kriterien als atypischer Kratzer oder als einfacher Schaber bezeichnet werden. Solche Geräte wurden u. a. zur Fell-, Holz- und Knochenbearbeitung benutzt. Die Dorsalseite weist Reste von drei Schliefflächen auf. Demnach wurde das Stück von einem geschliffenen Flintbeil – vermutlich aus dem Nackenbereich – abgeschlagen, wobei eine Schmalseite des Beils als Schlagfläche diente (Abb. 1). Die Lage der verbliebenen Schliefflächen deutet auf eine im Querschnitt annähernd rechteckige Beilform (Rechteck- oder Flachbeil) hin, die chronologisch überwiegend während des Spät- bis Endneolithikums (ca. 3500–2000 v. Chr.) verbreitet war.

Das Besondere an dem Artefakt ist jedoch das Rohmaterial: roter Helgoländer Flint. Steinwerkzeuge aus diesem Material sind sehr selten und waren aus Nordrhein-Westfalen bisher nicht bekannt. Dagegen konnten in den Niederlanden, Schleswig-Holstein und Niedersachsen mehrere Fundorte nachgewiesen werden (Abb. 2). Die Erfassung dieser Fundplätze ist vor allem einer Arbeitsgruppe mit den Archäologen Jaap Beuker (Drents Museum, Niederlande), Martin Segschneider (Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung) und Sönke Hartz (Archäologisches Landesmuseum Schloss Gottorf) zu verdanken. Im Gegensatz zu dem durch die saalezeitlichen Gletschervorstöße sekundär verlagerten Geschiebeflint in Westfalen kommen der rote Helgoländer Flint sowie der graue Helgoländer Plattenflint ausschließlich

**Abb. 1** Dorsalansicht des Gerätes aus rotem Helgoländer Flint. Rechtes Bild mit Kennzeichnung der drei Schliefflächenreste (schraffiert, kariert) und Retuschierung (schwarze Linie). Der Pfeil gibt die Richtung der Schlagachse an und deutet auf den Schlagpunkt, M 1:1 (Fotos: LWL-Archäologie/S. Brentführer; Grafische Überarbeitung: M. Schlösser).

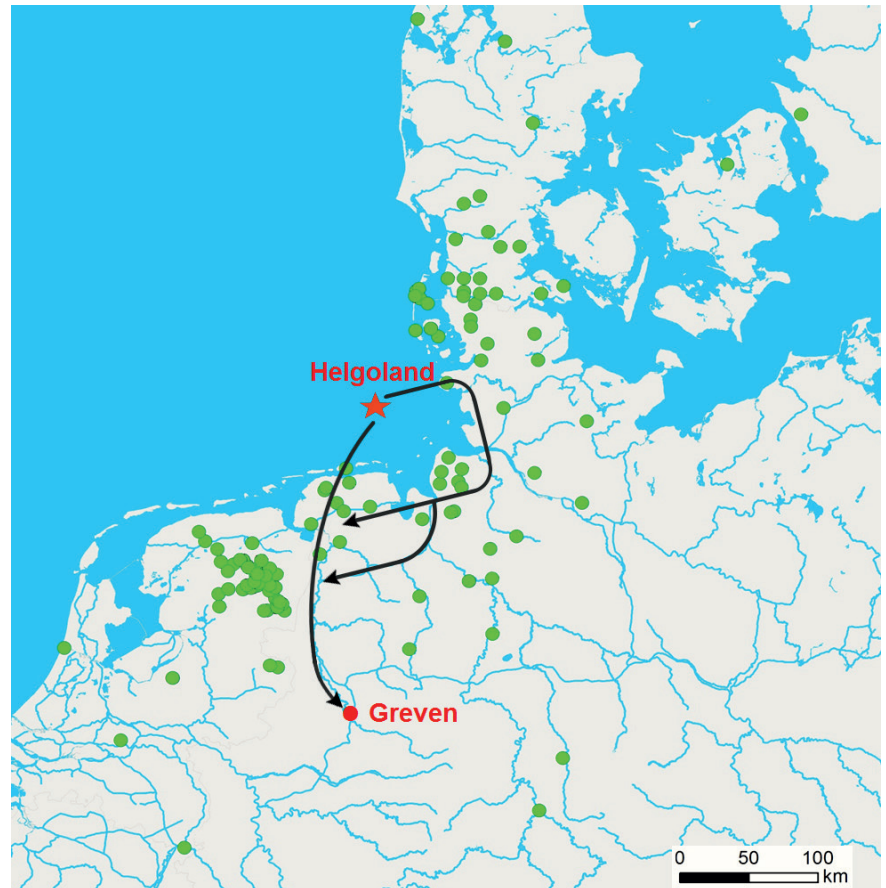


an den primären Lagerstätten auf Helgoland vor. Von dort aus wurden das Rohmaterial, aber auch Halbfabrikate und Fertigprodukte exportiert, wofür einige auf Helgoland geborgene Fertigprodukte aus Plattenflint sprechen. Daraus ergeben sich Hinweise auf überregionale Kontakte (Fernhandel) sowie mögliche Transportwege und Transportfahrzeuge.

Helgoland war zwar in der späten Altsteinzeit (um 12200–9650 v. Chr.) gegen Ende der letzten Eiszeit noch mit dem Festland verbunden – in diese Zeitspanne datieren die ältesten Artefakte aus rotem Helgoländer Flint –, wurde jedoch während der heutigen Warmzeit (Holozän) infolge des ansteigenden Meeresspiegels zur Insel. Hinzu kam die Erosion größerer Küstengebiete, u. a. durch einen Mega-Tsunami, welcher um ca. 6200 v. Chr. durch die submarine Storegga-Rutschung vor der norwegischen Küste ausgelöst wurde. Jedenfalls war Helgoland während des Neolithikums nur über das Meer zu erreichen. Der Transport von Rohmaterial und Artefakten zum Festland setzte neben navigatorischen Kenntnissen das Vorhandensein seetüchtiger Boote voraus, für die es bisher keine archäologischen Nachweise gibt. Unklar ist, in welche Richtung der marine Transportweg verlief: zum Westküstengebiet Schleswig-Holsteins oder zum Nordküstengebiet Niedersachsens, beide Routen sind denkbar. Als weitere Verkehrsader in südlicher Richtung nach Greven kommt die Ems in Betracht. Insgesamt wurde dabei eine Strecke von nahezu 250 km bewältigt. Bei dem Weg über das Westküstengebiet Schleswig-Holsteins wären es sogar mehr als 400 km (Abb. 2).

Auf diesen längeren Transportweg nach Greven könnte eine Typ A-Flintsichel vom gleichen Fundort hindeuten (Abb. 3). A-Sicheln zeichnen sich nach Kühn (1979) durch eine gerundete bis gerade Basis sowie das in Richtung der Längsachse gekrümmte Blatt aus. Deren Verbreitungsschwerpunkte liegen im Westküstengebiet Schleswig-Holsteins, vor allem in Dithmarschen, und auf der Insel Sylt. Weitere Verbreitungsgebiete sind die nördlichen Niederlande und das Elbe-Weser-Dreieck. Im westfälischen Raum sind Flintsicheln dagegen sehr selten und liegen zum Teil als Fragmente vor, deren typologische Zuordnung schwierig ist – z. B. aus Münster-Mecklenbeck (Abb. 4). Rohmaterialuntersuchungen von Jaap Beuker haben ergeben, dass nahezu alle A-Sicheln aus Helgoländer Plattenflint bestehen. Nach seiner Beurteilung trifft das

auch für das Grevenener Exemplar zu (frdl. Mitteilung J. Beuker, M. Segschneider). Helgoländer Plattenflint ist im Gegensatz zu dem verwitterten Geschiebeflint in Westfalen ein geeignetes Rohmaterial zur Herstellung solcher hochwertiger Werkzeuge.



Sicheln aus Flint stammen hauptsächlich aus bronzezeitlichen Befunden (ca. 2000–800 v. Chr.), wurden aber auch noch bis zur mittleren Eisenzeit verwendet. Gebrauchsspuren – u. a. der häufig auftretende »Sichelglanz« (Abb. 4) – deuten darauf hin, dass diese Geräte zum Schneiden kieselsäurehaltiger Pflanzen wie Getreide, Riedgräser und Schilfrohr oder auch zum Abstechen von Plaggen dienten. Da derartige Gebrauchsspuren bei dem Grevenener Exemplar fehlen, ist es vermutlich nie genutzt worden. Nach der Fundlage im Bereich holozäner Flussablagerungen der Ems kommt der Verlust eines fahrenden Händlers in Betracht. Jedoch ist eine Deponierung aus kultischen oder profanen Gründen (Werkzeug-Aufbewahrungsort, Händlerdepot) nicht auszuschließen. Sichel-Deponierungen sind z. B. in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und den Niederlanden nicht ungewöhnlich und zeugen von der Wertschätzung dieser Geräte.

**Abb. 2** Fundorte mit Artefakten aus rotem Helgoländer Flint (grüne Punkte). Die Pfeile deuten die möglichen Transportwege von Helgoland nach Greven an (Grafik: Archäologisches Landesmuseum Schloss Gottorf/S. Hartz; Bearbeitung: LWL-Museum für Naturkunde/C. Steinweg, M. Schlösser).



**Abb. 3** Flintsichel aus Greven-Bockholt. An den rezenten Beschädigungen ist die ursprüngliche hellgraue Farbe des Flints gegenüber der dunkelgrau patinierten Oberfläche erkennbar, M 1:2 (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ M. Kloss).

**Abb. 4** Flintsichelfragmente aus dem Aa-Tal im Stadtbezirk Münster-West mit Gebrauchsspuren in Form von Sichelglanz. Die Stücke wurden 2015 und 2017 während systematischer Flurbegehungen auf Äckern in Mecklenbeck und Altenroxel (rechts, Länge ca. 3,9 cm) geborgen. Das Fragment aus Mecklenbeck (links) weist zudem Spuren von Hitzeeinwirkung (Kraquelierung) auf (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Ein Beispiel aus Westfalen ist das Sicheldepot von Rheine-Altenrheine, bei dem sich zwei nebeneinanderliegende Sicheln innerhalb einer trichterförmigen Grube befanden. Die dunkelgraue »Moorpatina« der Grevener Sichel (**Abb. 2**) deutet auf eine Lage in einem humosen oder torfhaltigen Sediment hin.



Das ursprünglich vollständige Stück zerbrach während der Saugbaggerförderung in zumindest drei Teile, von denen die beiden wesentlichen geborgen und zu einem Stück von 14 cm Länge zusammengefügt werden konnten. Nach der Gesamtform dieser Sicheln fehlt lediglich ein kleineres, basales Stück. Die ursprüngliche Gesamtlänge dürfte ca. 16 cm betragen haben, was auch in etwa der Durchschnittsgröße dieser Geräte entspricht.

Erwähnenswert ist die Fundgeschichte der beiden Sichelfragmente, bei der regelmäßige Prospektionen durch den Verfasser und Gregor Laufer (ehrenamtlicher Mitarbeiter der archäologischen Denkmalpflege) sowie ein glücklicher Zufall eine Rolle spielten. Das mediale Fragment kam zum Vorschein, als der Verfasser am 23. Dezember 2013 während einer systematischen Begehung des Spülfeldes der Sandgrube genau an der richtigen Stelle den aufgespülten Sand zur Seite schob. Da sich die fehlenden Sichelteile vermutlich noch in dem Spülfeld befanden, wurden in der Folgezeit zahlreiche Begehungen durchgeführt. Diese führten dann erst nach etwa dreieinhalb Monaten am 7. April 2014 zum Erfolg, als Gregor Laufer das distale Fragment der Sichel entdeckte. In Anbetracht des gewaltigen Sandvolumens im Spülfeld wäre eine erfolgreiche »Suche nach der Nadel im Heuhaufen« wesentlich wahrscheinlicher gewesen.

### Summary

Two rare artefacts were recovered during sand mining on the River Ems at Greven, a tool made of red Helgoland flint and a type A flint sickle. The finds are examples of Late Neolithic to Iron Age imports from Helgoland. The River Ems would have been a possible means of transport and communication channel between the northern German coast and the Münster region.



### Samenvatting

Uit een zandput bij de Eems in Greven stammen twee zeldzame vuurstenen artefacten: een werktuig van rode Helgoland-vuursteen en een sikkel van het type A. Beide getuigen van importen uit Helgoland van het midden-neolithicum tot in de ijzertijd. Hierbij komt de Eems in aanmerking als transport- en communicatieroute tussen het Noord-Duitse kustgebied en het Münsterland.

### Literatur

Hans Joachim Kühn, Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40 (Neumünster 1979). – Anke Kersting, Frühbronzezeitliches Flintsicheldepot aus Rheine-Altenrheine. In: Heinz Günter Horn u. a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog Köln/Herne. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (Mainz 2005) 338–339. – Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung (Hrsg.), Flint von Helgoland – Die Nutzung einer einzigartigen Rohstoffquelle an der Nordseeküste. Marschenratskolloquium 2012. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 37 (Rahden/Westfalen 2014).

Eisenzeit

## Neue Untersuchungen an den Wallburgen Dotzlar und Alte Burg bei Bad Berleburg

Kreis Siegen-Wittgenstein, Regierungsbezirk Arnsberg

Manuel Zeiler,  
Carolin Johanning

Das Wittgensteiner Land ist eine der fundstellenreichsten und leider zugleich eine der am wenigsten erforschten eisenzeitlichen Siedlungslandschaften Westfalens. Neben einem halben Dutzend Untersuchungen durch die Archäologische Denkmalpflege verdeutlichte ganz wesentlich Hans-Günther Radenbach das archäologische Potenzial der Region und entdeckte die meisten Fundstellen. Alle eisenzeitlichen Fundstellen werden nun im Rahmen einer Dissertation an der Universität Marburg im überregionalen Kulturgefüge ausgewertet. Bereits jetzt deuten sich wichtige Aspekte an, denn das Wittgensteiner Land scheint früher und länger besiedelt worden zu sein als seine westfälische Nachbarschaft und wirkte als Kulturvermittler zwischen dem heutigen Hessen und dem Siegerland.

Neben den Grabungen und Lesefundstellen in den Tallagen rücken auch die Wallburgen in den Fokus der Auswertung. Allerdings ist ihr Forschungsstand sehr heterogen, weswegen die Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen 2016 mit ersten Prospektionsmaßnahmen begann, die Datenbasis zu erweitern. Schwerpunkte der ersten Untersuchungen waren die Wallburgen Dotzlar und Alte Burg bei Bad Berleburg-Aue. Die Prospektionen wurden durch die Forstdirektion der Wittgenstein-Berleburg'schen Rentkammer (Johannes Röhl) wesentlich unterstützt. Im Frühjahr konnten mithilfe von

engagierten Sondengängern (organisiert über das Internetforum [maisfeld.de/Michael Velten](http://maisfeld.de/MichaelVelten)) die beiden eisenzeitlichen Anlagen mit Metallsonden systematisch begangen werden (Abb. 1).

Während die Prospektionen auf der Wallburg Dotzlar nichts Neues über den Forschungsstand hinaus erbrachten, lieferten die Arbeiten auf der Alten Burg eine Vielzahl neuer Erkenntnisse, die die Neubewertung der Wallburg ermöglicht.

Abb. 1 Ehrenamtliche Sondengänger zu Beginn der Detektorprospektion der Wallanlage Alte Burg. Von links: Wolfgang Poguntke, Markus Bartsch, Joachim Lüling, Jürgen Niederschlag, Paweł Ciebien, Nico Völkel, Christoph Schulz, Jens Görnig, Andre Maiwald und Tobias Goebel (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

